

# Stubat

---

Mit und für Senioren  
gestaltete Zeitung der Stadt Dornbirn  
Juni 2015/Nr. 83



Blick vom Zanzenberg auf Dornbirn, um 1930

# Blicke

## Liebe Leserinnen und Leser!

Fast haben wir sie schon geschafft: die erste Hälfte dieses Jahres. Mit der Sommersonnwende am 21. Juni beginnt der Sommer und ich hoffe, Sie können den längsten Tag des Jahres bei viel Sonnenschein und mit guten Freunden genießen. Vielleicht erfreuen Sie sich in diesen Tagen auch an einer Wanderung in unsere Berggebiete und erhaschen einen Ausblick ins Tal. Es gibt zahlreiche Aussichtspunkte - der markanteste ist sicherlich auf dem Karren, der zudem auch besonders bequem, verbunden mit kulinarischen Möglichkeiten, erreichbar ist. Kenner haben zudem ihre Geheimplätze, die sie nicht jedem verraten - einer davon soll sich in der Nähe des Wanderweges bei „Amannsbruck“ befinden. Vielleicht versuchen Sie es herauszufinden?

Die neue Ausgabe der Dornbirner Seniorenzeitung Stubat befasst sich mit dem Thema der Ein-, Aus-, Um- und Anblicke, die sich in unserer Stadt finden lassen. Diese Blicke können aus der Nähe oder Entfernung erfolgen. Was nahe ist, lässt sich im Detail erkennen - aus der Ferne ermöglicht ein Umblick eine bessere Übersicht. Beispielsweise auf die Entwicklung unserer Stadt, die in den vergangenen Jahrzehnten rasant vor sich ging. Wir haben unseren Stadtplaner Markus Aberer gebeten, uns die Philosophie der Dornbirner Stadtentwicklung zu erklären. Derzeit wird ja gerade ein neues Leitbild zur Siedlungsentwicklung der Stadt im Talraum erarbeitet, nachdem ein solches Konzept ja bereits vor zwei Jahren für die Hangzonen entwickelt wurde. Im Gemeindeblatt hat die Stadt mehrmals aufgerufen, sich an diesem Projekt zu beteiligen und in den verschiedenen „Workshops“ haben sich auch zahlreiche interessierte Bürgerinnen und Bürger eingebracht.

Helmut Lecher hat in seinem Artikel zurück und nach vorne geschaut und sich gefragt, wie Dornbirn im Jahr 2085 wohl aussehen wird. Seinen Wunsch, dass unsere Nachkommen dieselbe lebenswerte Stadt vorfinden werden, wie wir sie derzeit haben, sehe ich in den Bestrebungen unserer Stadtplanung bestärkt. Beispielsweise im verantwortungsvollen Umgang mit Grund und Boden

und der nachhaltigen Sicherung von öffentlichen Grünflächen.

In der letzten Ausgabe der Stubat haben wir Sie über Verbesserungen für Träger von Hörgeräten durch die sogenannte „Induktionsschleife“ informiert. Dazu hatten wir ein Symbolfoto des Landes zentrums für Hörgeschädigte verwendet. Mehrere Leserinnen und Leser haben daraufhin vermutet, dass die auf dem Foto abgebildete Person der Verfasser ist - dem ist nicht so. Der Artikel wurde uns dankenswerterweise von Franz Wehinger zur Verfügung gestellt, den wir hoffentlich auch bei zukünftigen Ausgaben der Stubat als Gastautor gewinnen können.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei der neuen Ausgabe der Stubat und einen schönen Sommer,

Ralf Hämmerle

### Impressum

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber:

Amt der Stadt Dornbirn, Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn

Redaktion: Dr. Albert Bohle, MMag. Elisabeth Fink-Schneider,

Helmut Fußenegger, Mag. Ralf Hämmerle, Dr. Helmut Lecher,

Mag. Werner Matt, Ing. Charlotte Erhart, Helga Platzgummer

Kontakt: Silvia Gächter, Silvia Kalb (Tel. +43 5572 306 3302)

Fotos: Adressbuch 1936, Adressbuch 1950, Franz Beer, Franz

Bertolini, Hedwig Blank, Waltraud Böhler, D. Feurstein, H. Hämmerle,

L. Heim, Günter König, Eleonore Luger, Klaus Mangeng, Rupert

Neumayer, Pfarre Haselstauden, Harald Rhomberg, O. Rhomberg,

Ulrich Rhomberg, Eva Scheffknecht, Sarah Schlachter, Herbert

Spiegel, Stadtarchiv Dornbirn

Zuschriften an: Amt der Stadt Dornbirn, STUBAT, Rathausplatz 2,

6850 Dornbirn. E-mail: charlotte.erhart@dornbirn.at

Die Stubat gibt es auch im Internet unter <http://dornbirn.at>

## Unser Dornbirn - 1945 (Rückblick) - 2015 (Einblick) - 2085 (Ausblick)

Helmut Lecher

Ich möchte heute den Versuch wagen, die Entwicklung von Dornbirn im Verlauf der letzten 70 Jahre aufzuzeigen und mögliche zukünftige Entwicklungen zu skizzieren. Dazu möchte ich meine Kindheitserinnerungen heranziehen. Mein Geburtshaus im Februar 1945 war die Frühlingstraße 8, das Haus meines Großvaters, Malermeister Werner Türtscher. Obwohl fast im Zentrum gelegen, war rund ums Haus alles voller Bündten. Hinter der Frühlingstraße zur Eisengasse war Fulterers Park mit vielen Sträuchern und Bäumen.

Als die Franzosen Dornbirn einnahmen, warfen sie zur Sicherheit, dass sich im Park im Dickicht keine Widerstandsnester befinden, ein paar Handgranaten hinein. Ein Splitter schlug durch das Fenster in unsere Küche ein, wo ich in der Wiege lag. Einen Meter oberhalb der Wiege bohrte er sich in den Küchenkasten. Ich habe großes Glück gehabt, sonst würden Sie diesen Artikel heute nicht lesen. Inzwischen gibt es diesen Park samt Fultererhaus nicht mehr, dafür die Seniorenresidenz Martinsbrunnen. In Richtung Stadtmitte war vor unserem Haus die große „Krüzwirtsbündt“, wo die Kühe weideten.

Dornbirn war anno 1945 ein Kuhdorf, landwirtschaftliche Anwesen gab es mitten in der Stadt. Da es als Stadt nicht gerade schmeichelhaft war,

als Kuhdorf bezeichnet zu werden, erfand man den Werbeslogan „Dornbirn, die Gartenstadt“. Richtung Rathaus war die Viehmarkthalle und anschließend daran der Viehmarktplatz, auf dem auch das ganze Jahr über Kühe grasten, außer zur Messezeit, dann wurde er zum Parkplatz umfunktioniert. Nach dem Krieg hatte Dornbirn etwa 25.000 Einwohner, inzwischen sind wir bei fast 50.000 angekommen. Auch die Umgebung rund um mein Geburtshaus hat sich stark verändert. Kulturhaus, Stadtgarage, Stadtstraße, Spange, Stadtpark, Seniorenresidenz Martinsbrunnen, etliche Hochhäuser sind an die Stelle der Viehweiden gebaut worden. Wie wird sich dieser Stadtteil in den nächsten 70 Jahren wohl verändern? Wir wissen nicht wie, aber gleich wird er in 70 Jahren sicher nicht mehr aussehen. Vielleicht wird der Stadtpark aufgrund einer stärkeren Klimaerwärmung mit Palmenbäumen, Orangen- und Zitronenbäumen bestückt sein? Das Kulturhaus könnte einem neuen größeren Kunst- und Kulturtempel für die Europäische Kulturhauptstadt 2085 Platz machen und die Verbauung mit mindestens vierstöckigen Häusern den Stadtcharakter wesentlich erhöhen. Dabei wird viel davon abhängen, inwieweit Grundstücke auf den Markt kommen.



Viehmarktplatz, um 1940

# Stubat

Die Einwohnerzahl wird 2085 schätzungsweise bei 80.000 liegen, je nachdem wie sich der Zuzug aus den umliegenden Tälern und die Immigration entwickeln. Heute ist Dornbirn eine Stadt mit hoher Lebensqualität, einer der begehrtesten Plätze in Österreich. Wie wird das in 70 Jahren sein? Ich wünsche meinen Nachkommen eine Stadt mit viel Grünflächen, viel Wander- und Radwegen, eine Stadt der kurzen Strecken, dem richtigen Mix von Geschäften, Cafés, Gasthäusern, halt eine lebenswerte Stadt zum Leben.

Aber zurück zur Zeit nach dem Krieg. Wir zogen 1947 in die Kehlerstraße 38 um, in das Anwesen meiner Großeltern väterlicherseits. Dort führte mein Vater das Gasthaus zur Taube, im Volksmund „d'Leachare“ genannt und meine Mutter einen kleinen Lebensmittelladen. War schon in der Frühlingstraße der Dorfcharakter sehr ausgeprägt, so war die Kehlen das pure Bauerndorf.

Wir selber hatten neben Gasthaus und Laden noch einen Kuhstall, einen Rossstall und einen Schweinestall. Das Ross liehen wir zu Zeiten, wo man ins Ried heuen ging, von einem Haselstauder Bauern aus. Im Stall hatten wir zwei Kühe und zwei Schweine. Wenn ich als Kind nicht brav war, sperrte mich mein Vater zur Strafe im Schweinestall ein. Es war ein Horror für mich, als kleiner Knirps bei den zwei 100 kg schweren Sauen stehen zu müssen. Dabei durfte ich nicht einmal schreien, sonst wären die Viecher nervös geworden. Das war Erziehung in Dornbirn nach dem Krieg, heute müsste man mit Kindern nach so einer Erziehung direkt zum Psychotherapeuten. In 70 Jahren wird man Kindern eine solche Geschichte gar nicht mehr erzählen

dürfen, sonst tragen sie gleich einen Schaden davon. So wie die Stadt entwickelt sich auch die Gesellschaft, alles wird komplexer und komplizierter.

Hinter dem Haus hatten wir eine etwa 3.500 Quadratmeter große Hausbündt. Nach Aufgabe der Landwirtschaft verpachteten wir diese Anfang der 50er Jahre an „Schuhseppars Julius“, der darauf die Kühe grasen ließ.

Ganz nah beim Haus hatten wir einen kleinen „Tschutterplatz“. Manchmal fiel der Ball über den „Lustenauer Hütebuob“, der gemeinerweise nicht nur den Kühen, sondern auch uns Fußballern bei Berührung elektrische Schläge versetzte. Aber Julius regte sich immer maßlos auf, wenn der Ball in die Kuhweide fiel. So freuten wir uns immer, wenn ihm die Kühe einmal auskamen. Dann musste er sie suchen und einfangen. Nachdem von der Kehlerstraße bis zum Bahngleis bis auf ein paar Häuser im Eigenheim und am Fischbach alles unverbaut war, fand der Julius seine Kühe dann meistens beim Reifen Fischer in der Bündt.

Unsere Hausbündt ist heute mit sechs Einfamilienhäusern verbaut und in der ganzen Kehlen gibt es noch einen einzigen Bauern. Der ganze Ortsteil ist mit Wohnanlagen und Einfamilienhäu-



Fam. Dr. Karl Lecher vor dem Haus Kehlerstraße 38, 1952

# Stubat

ern verbaut, wobei die freie bebaubare Grundreserve immer noch eine Verdoppelung der Einwohnerzahl dieses Viertels ohne Einschränkung der Wohnqualität locker zulässt. Dasselbe trifft natürlich auch auf alle anderen alten Ortskerne wie Oberdorf, Vordere und Hintere Achmühle, Mühlebach, Hatlerdorf und Haselstauden zu.

Die großen Fabriksgebäude der Textilindustrie, etwa Mäser, Herburger&Rhomberg, F.M. Rhomberg, F.M. Hämmerle oder Babymoden Gasser sind inzwischen stillgelegt und werden anderweitig genutzt, zu Wohnungen, Dienstleistungszentren oder Gewerbeparks umfunktioniert. Ein Textilmuseum würde sich für mich in der großen Färberei- und Ausrüstungshalle bei F.M. Hämmerle im Fischbach geradezu aufdrängen, damit unsere Nachkommen in 70 Jahren auch noch wissen, auf welchen Wurzeln ihr Lebensstandard aufgebaut ist.

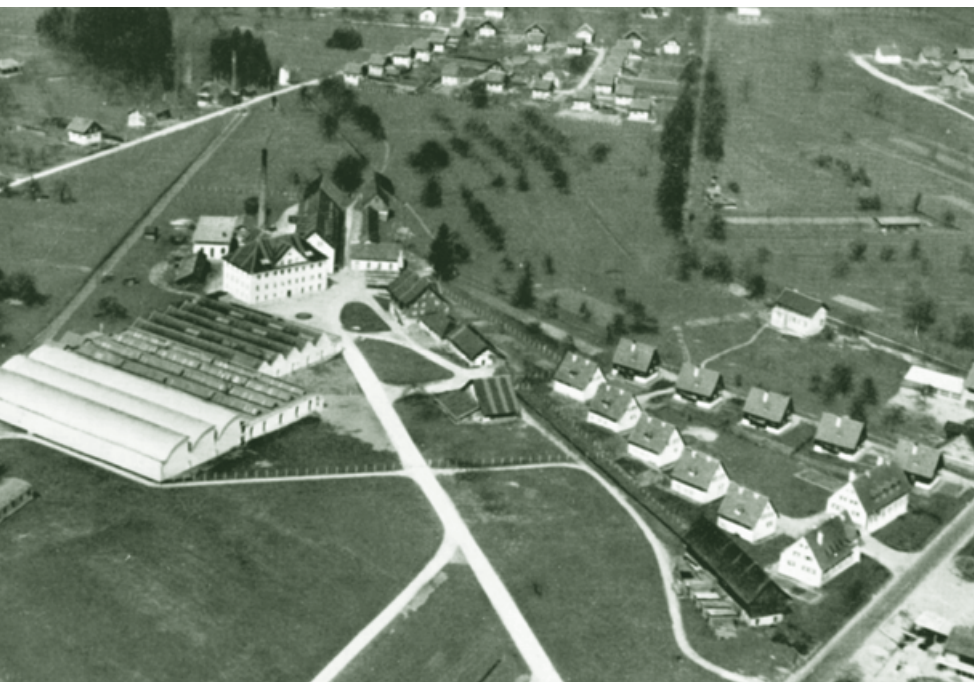
Wir hatten je einen Boden im „Werben“ und im „Dorfer Büchel“. Dorthin ging es im Sommer mit Pferd und Wagen zum Heuen und im Herbst zum Obstauflesen. Auf Grund der großen Entfernung waren das Ganztagestouren. Im Rohrbach stand auf Höhe des heutigen Holzbau Martin das letzte Bauernhaus und dann begann das Ried. Wegen

des weiten Weges in den „Werben“ sagten wir zum Vater:

„Es wäre schön, wenn wir gleich hier unseren Boden hätten, dann müssten wir nicht so weit fahren.“ Unser Vater meinte: „Dio schleochto, suom-pfigo Bödo wett i nid amol gschenkt.“ Ja, damals konnte man noch nicht wissen, dass sich hier ein neuer Stadtteil mit heutigen Quadratmeterpreisen von 400 Euro aufwärts entwickeln würde, während unsere guten Böden im „Werben“ und „Dorfer Büchel“, die wir inzwischen verkauft haben, wahrscheinlich gerade einmal 10 bis 15 Euro pro Quadratmeter wert sind. Die gleiche Situation kann man auch im Schoren, im Schwefel und in Kastanlangen sehen. Aus reinen landwirtschaftlichen Gebieten wurden Wohnsiedlungen mit entsprechender Infrastruktur. Bis in 70 Jahren werden dies kompakt verbaute Stadtviertel sein. Hoffentlich gelingt es, entsprechende Grünzonen, Parks und Aulandschaften entlang der Bäche zu sichern. Gut finde ich auch die Bestrebungen, Industriezonen am Stadtrand wie im Wallenmahd oder in Dornbirn Nord am Stiglbach zu installieren.

So wünsche ich unseren Nachkommen, dass sie in 70 Jahren in einer wirtschaftlich prosperie-

renden Stadt, einer lebenswerten Stadt mit hoher Lebensqualität, aber auch in einer Stadt, die ihren Ursprung - den Bauernstand - nicht vergisst, leben dürfen.



Schwefel, F.M. Rhomberg und Umgebung, ca. 1950

## Fritag am füfe

Einblicke der besonderen Art bieten die regelmäßig stattfindenden Besichtigungen der Stadt, die unter dem Titel „Fritag am füfe“ am Freitag Nachmittag angeboten werden. Dabei geht es um aktuelle Bauprojekte wie die Sägerbrücke, aber auch um städtische Betriebe, die den Dornbirnerinnen und Dornbirnern sonst verschlossen sind. Hier erfahren die Bürger wie beispielsweise die Wasserversorgung unserer Stadt funktioniert, wie das Abwasser gereinigt wird oder sie haben die Möglichkeit, als erste über die neue Sägerbrücke zu spazieren und allerlei Nützliches zu erfahren.

Das Interesse an den Veranstaltungen ist groß - vor allem bei den älteren Mitbürgerinnen und Mitbürgern. In den vergangenen Monaten wurden beispielsweise das neue Pflegeheim in der Birkenwiese, das umweltfreundliche Holzheizwerk beim Werkhof, die Feuerwehr, das Stadtarchiv, das Jazzseminar, das Kulturhaus und zahlreiche andere Einrichtungen für Interessierte geöffnet. Die Führungen und der Blick hinter die Kulissen wurden jeweils von den Geschäftsführern oder Leitern der städtischen Betriebe geleitet. So konnten auch schwierige Fragen gestellt und kompetent beantwortet werden.

Bürgermeisterin Dipl.-Vw. Andrea Kaufmann ist es ein besonderes Anliegen, die Dornbirnerinnen und Dornbirner zu informieren und auf dem Laufenden zu halten. Sie hat deshalb dieses Programm vor zwei Jahren wieder aktiviert und ist bei jeder Veranstaltung auch selbst dabei. „Vieles, was die Stadt anbietet, wird als selbstverständlich erachtet. Wer aber die Gelegenheit hat, hinter

die Kulissen der Betriebe zu blicken, sieht, dass für die tägliche Versorgung der Bevölkerung ein erheblicher Aufwand betrieben wird.“ Beispielsweise bei der Wasserversorgung: Jede Dornbirnerin und jeder Dornbirner dreht den Wasserhahn täglich mehrmals auf. Woher dieses Wasser kommt, welche Leitungen es passieren muss und wie es in die verschiedenen Hochbehälter gepumpt wird, um den erforderlichen Druck herzustellen, ist wenig bekannt. Wer aber das Wasserwerk bei „Fritag am füfe“ besucht hat, kennt sich aus.

Der nächste Termin findet am 19. Juni statt - es wird wieder ein Freitag und es wird wieder um 17:00 Uhr sein - eben „Fritag am füfe“. Informationen zu dieser Besichtigung finden Sie im Gemeindeblatt und im Internet auf [www.dornbirn.at](http://www.dornbirn.at).



Das Wasserwerk hat viel zu tun, damit das Wasser aus dem Hahn sprudeln kann. Wer bei „Fritag am füfe“ im Jänner dabei war, weiß mehr darüber.

## Der Dornbirner Fotomarathon

Werner Matt

### Eine Veranstaltung für alle Altersgruppen

„Für mich persönlich war es ein wunderbarer Tag mit viel frischer Luft, tollen Eindrücken und ganz persönlichen Ergebnissen!“, solche und ähnliche Rückmeldungen kamen von vielen der durchschnittlich 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Einen ganzen Tag lang die Stadt auf der Suche nach verschiedenen Themen wie „Typisch Dornbirn“, „Jung und Schräg“ oder „Da rege ich mich auf“ durchstreifen, das sind Eindrücke des Fotomarathons, welcher seit der Premiere 2010 nun bereits fünf Mal stattgefunden hat. Das Ziel war, möglichst viele Menschen die Stadt mit neuen Augen sehen zu lassen. Es stand der Spaß am Fotografieren und die Lust an der Beschäftigung mit Dornbirn im Vordergrund. Der Kreativität waren bei der Umsetzung keine Grenzen gesetzt. Das Suchen nach Motiven brachte junge und ältere Fotografinnen und Fotografen dazu, die Stadt neu für sich zu entdecken. Über 1200 eindrucksvolle Bilder waren das Ergebnis.

Begonnen hatte alles durch die Initiative von Philipp Wirth. Er brachte die Idee und setzte sie mit Unterstützung des Dornbirner Stadtmarketings und des Stadtarchivs Dornbirn um. Als Sponsoren konnten die Dornbirner Sparkasse, das Fotofachgeschäft Murer sowie die Fachvertretung Fotohandel in der Vorarlberger Wirtschaftskammer gewonnen werden. Andreas Ender, Fotokünstler und Obmann des Fotoclubs Dornbirn, leitete die Jury.

Inzwischen wird der Dornbirner Fotomarathon jährlich durchgeführt. Lernen Sie Dornbirn neu kennen, vergleichen Sie Ihre Ortskenntnisse und Ihre Kreativität mit der von anderen Interessierten. Besonders viel Spaß macht der Tag, wenn Sie zu zweit oder als kleine Gruppe unterwegs sind. Sie benötigen nur eine digitale Kamera oder ein entsprechendes Handy. Beginn und Themenausgabe ist zwischen 8 und 9 Uhr, abgegeben werden können die digitalen Bilder zwischen 17 und 18 Uhr.

Die Fotos der Preisträger sowie sämtliche abgegebenen Bilder und alle Informationen rund um den Fotomarathon 2015 können im Internet unter [www.dornbirn.at/fotomarathon](http://www.dornbirn.at/fotomarathon) angesehen werden. Notieren Sie sich das Datum, der 6. Dornbirner Fotomarathon wird am Samstag, den 3.10.2015, stattfinden.



Gartenstadt, Rupert Neumayer, 3. Platz Fotomarathon 2014



Routine, Sarah Schlachter, 1. Platz, Fotomarathon 2015



Stadtkultur, Eva Scheffknecht, 2. Platz Fotomarathon 2014



Vielfarbig, Sarah Schlachter, 1. Platz, Fotomarathon 2015

## Inszenierte Wirklichkeit

Werner Matt

**Stadtmuseum - Stadtarchiv**  
Sonderausstellung 23. Mai bis  
27. September 2015

Bald nach der Erfindung der Fotografie im Jahre 1839 wurde diese neue Technik auch im Krieg eingesetzt. Beispiele sind der Krimkrieg 1855 bis 1856, der amerikanische Bürgerkrieg 1861 bis 1865 und der Burenkrieg in Afrika 1899 bis 1902. Dabei diente dieses neue Medium vor allem der Propaganda.

Trotz dieser Erfahrungen wurden die österreichischen Zensurstellen im Ersten Weltkrieg von der privaten Bilderflut überrascht. Erst gegen Kriegsende konnte sich die Zensur behaupten und die Zeitungen veröffentlichten nur noch die offiziellen Bilder der Militärbehörden. Diese wurden von Fotografen mit eigener Legitimation an der Front

aufgenommen und kostenlos an die Presse weitergereicht. Wichtig war, keine eigenen Todesopfer zu zeigen.

Trotz der erwähnten strengen Auflagen fotografierten seit Kriegsbeginn Tausende von Soldaten an der Front. Möglich machte dies die Weiterentwicklung der Fototechnik. Statt wuchtigen Fotokästen gab es nun verhältnismäßig günstige und leicht zu bedienende Pocketkameras. Vom einfachen Soldaten bis zum Offizier nutzten viele diese neuen Möglichkeiten. Wie verbreitet dies war, zeigen Inserate der Dornbirner Fotohändler im Gemeindeblatt, die Soldaten und anderen Militärangehörigen, die sich auf Urlaub in der Stadt befanden, besonders günstige Preise anboten. Folgerichtig sind auch eine Vielzahl an Fotografien entstanden, die nach dem Ende des Krieges ihren Weg ins private Fotoalbum

Inszenierte Wirklichkeit - Sturmangriff - gestellte Aufnahme, Fotograf Franz Beer





fanden, in Kriegschroniken geklebt wurden oder auch dem 1933 eingerichteten Kriegsmuseum Dornbirn zur Verfügung gestellt wurden.

Zwei der einflussreichsten Dornbirner Fotografen waren Dr. Franz Bertolini und Franz Beer, die auf sehr unterschiedliche Weise die visuelle Grundlage für die Deutung und Darstellung des Ersten Weltkrieges für Dornbirn geschaffen haben:

Dr. Franz Bertolini war Teil des Bildungsbürgertums und wurde als Sohn eines Dornbirner Textilhändlers 1875 geboren. Während seines Medizinstudiums begann er zu fotografieren und entwickelte eine wahre Meisterschaft in seinem Hobby. Als Regimentsarzt rückte er im August 1914 zum Landsturm ein und diente wie Beer im südlichen Kriegsschauplatz beim Lst. Marschbaon 163. Als Offizier und Arzt hatte er viel mehr Bewegungsfreiheit wie ein einfacher Soldat. Bertolini nützte dies, um intensiv zu fotografieren. Beeindruckend sind dabei die Aufnahmen des Alltagslebens von Soldaten, Kriegsgefangenen und der Bevölkerung.

Franz Beer war Fotograf aus Leidenschaft. Er wurde 1896 in Dornbirn geboren und begann nach dem Abschluss der Realschule im Jahre 1914 bei der Firma F.M. Hämmerle in der Abteilung Technik zu arbeiten. Schon damals fotografierte er. Neben Kontakten zu Albert Winsauer, dem Inhaber des gleichnamigen Fotogeschäfts, war er weitgehend Autodidakt. 1915 musste Franz Beer einrücken.

Als Standschütze erlebte er den Krieg in den Dolomiten. Hier fotografierte er viel und beschäftigte sich auch anschließend mit dem Krieg. Das 1927 erschienene Buch von Rudolf Huchler, „Das Standschützen-Bataillon Dornbirn im Weltkrieg“, enthält rund 20 Aufnahmen von Franz Beer. Er besuchte fast jedes Jahr die Stellungen in den Südtiroler Bergen, war Mitglied der Standschützenvereinigung und des Kameradschaftsbundes. Immer wieder führte er nach dem Krieg bei Diavorträgen diese Bilder vor.

Die von Stadtmuseum und Stadtarchiv gemeinsam erarbeitete Ausstellung - sie wurde wegen des Ausmarsches der Dornbirner Standschützen am 23. Mai 1915 bewusst auf den Frühsommer 2015 terminisiert - ermöglicht verschiedene Zugangsmöglichkeiten zur Interpretation der Bilder der zwei Privatfotografen. Einerseits durch eine eindrückliche Installation von Architekturstudenten der Universität Liechtenstein im Park hinter dem Stadtmuseum, andererseits werden im Rahmen einer „Kabinettpäsentation“ viele der sensiblen Originale temporär zugänglich gemacht.

Begleitend wird durch die Kulturabteilung im Rahmen der Dornbirner Kulturtag eine Reihe von besonderen Aktionen aller Dornbirner Kultureinrichtungen koordiniert, die sich alle mit dem Thema „Krieg“ auseinandersetzen werden. Dadurch wird das Thema einem breiten Publikum durch verschiedenste Zugänge nahe gebracht.



Hundezug, Fotograf Dr. Franz Bertolini

## „Stand i do und luog i d’Wite...“

Albert Bohle

### Ausblicke und Ruheplätzle

... all dio Herrlichkeit und Pracht“ - jeder Dornbirner, der das alte Volkslied von Seeger v. d. Lutz (1831 bis 1893) schon einmal gesungen hat, ist natürlich glücklich und ein bisschen stolz, in unserem schönen Dornbirn daheim sein zu dürfen. Viele von uns haben ihre eigenen aussichtsreichen Lieblingsplätzle. Offenbar haben auch die vornehmen Fabrikherren vor weit über hundert Jahren so empfunden. Auf eine dieser Erholungsstätten hat Harald Rhomberg in der letzten Stubatnummer hingewiesen - auf den „Ziergarten“ am Zanzenberg. Johann Georg Ulmer, der Besitzer der Fabriken im Schwefel, hatte 1856 anlässlich des Besuches eines habsburgischen Erzherzogs seinen „Lusthaus“-Pavillon in Anlehnung an die Bekrönung von Schönbrunn etwas unbescheiden „Gloriette“ genannt. Ein schwärmerischer Berichterstat-ter hat daraufhin gleich den ganzen Zanzenberg als „Lusthausberg“ bezeichnet. „Lust“ hat damals freilich - wie heute noch im Dialekt - nur so viel wie „Vergnügtsein“, „Erholung“ bedeutet - ohne die sexuelle Nebenbedeutung. Martin Ulmer (1808 bis 1883), Joh. Georgs Bruder, dagegen suchte sich weit weg von den Leuten, im tiefen Ried unten bei den „Werben“ (Mäandern) der Ache, wo „Fuchs und Has anand Pvegott sägand“, seinen Ruheplatz. Der Name „Martinsruh“ erinnert noch an sein buntbemaltes Holzhäuschen, das 1920 dem städtischen Gutshof, dem „Sustall“, Platz machen musste.



Blick von der Albertshöhe am Zanzenberg, um 1910

Manche Ältere unter uns werden sich auch noch an die sogenannte „Albertshöhe“ am südwestlichen Ende des Zanzenberges erinnern: die verdankte ihren Namen Albert Hilbe (1822 bis 1898), der als Gas-Spezialist in Oberitalien, vor allem in Brescia, gearbeitet hat und als treuer Dornbirner im Urlaub und in der Rente mit Vorliebe von der Vorderachmühle hinauf zu seinem Lieblingsplätzle gestiegen war, um dort bei der prächtigen Aussicht seine Ruhe zu finden.

Nach Joh. Georg Ulmers Tod 1875 ging das Zanzenberg-Gelände an die Firma F. M. Hämmerle über. Der zweite Sohn des Firmengründers Franz Martin, Viktor Hämmerle (1855 bis 1946), allgemein als Volks-Wohltäter bekannt, hatte mit dem Zanzenberg ganz anderes im Sinn. Er ließ die bucklige Höhe zu einem großen Platz für sportliche und kulturelle Veranstaltungen, insbesondere des national-liberalen Lagers gestalten (die Dornbirner Bevölkerung war damals tief in feindliche Parteien gespalten). Bis zum 2. Weltkrieg blieb der Zanzenberg Dornbirns wichtigstes Naherholungsgebiet. Ähnliches galt auch für Viktor Hämmerles großzügige und weitsichtige Erschließung des Rappen- und Alplochs. Für sich selbst und seinen etwas ungewöhnlichen Lebensstil baute er als Direktor der Spinnereien im Gütle eine eigene, 1953 abgebrochene „Lustvilla“.

Auch die „Entdeckung“, die Erschließung des „Karren“, geht auf den gleichen umsichtigen Viktor Hämmerle zurück. Auf den mittlerweile hochberühmten Ausblicksberg, der zuvor nichts als ein grober Felsbrocken oberhalb vom Bürgle war, nur ein paar Waldbesitzern und Jägern bekannt, ließ er einen Seitenarm vom Kühbergweg abzweigen und auf der Karrenspitze einen hölzernen Aussichtsturm errichten. Der lockte bald viele Wanderer an, bis im Sommer 1892 ein waghalsiger Bub beim Sprung vom Turm auf eine benachbarte Tanne tödlich abgestürzt ist. Ich erinnere mich noch an die Berichte darüber, als ich 1949 als Probelehrer bei meinem ersten Wandertag mit einer Klasse kleiner Realschüler am Karren oben Ängste ausstand, weil ein paar Buben unter der Stacheldrahtabzäunung durchkrochen, um besser in den Abgrund hinunter

# Stubat

schauen zu können. Derlei Mutproben sind seit der Errichtung der Seilbahn 1956 und ihrer Verbesserung 1996 gottlob etwas schwieriger geworden. Umso besser kann jeder Besucher das herrliche Panorama genießen und nachdenken, wie sehr sich das Bild Dornbirns in den letzten gut 100 Jahren gewandelt hat. Vielleicht fällt der Blick einiger sehr alter Leute dabei einmal mit heiterer Wehmut hinunter auf die „Seufzerallee“. So nannte man vor Zeiten das unterste Stück der Achstraße. Dort, gegenüber der Textilschule, standen zwischen einer Reihe von Pappelbäumen einige Rastbänke, die an schönen Maiabenden gern von Liebespärchen aufgesucht wurden und dabei die spöttische Phantasie der Zuseher bzw. Zuhörer wachriefen. Der Name „Seufzer-Allee“ für die dortige neue Straße (jetzt „Hochschulstraße“) wurde von den Stadtvätern als zu unseriös abgelehnt. Aber der Vorschlag, den dort geplanten Fußgängerübergang „Seufzerbrücke“ zu nennen, fand in der „Stubatredaktion“ heitere Zustimmung.



Schwendehaus, 1895

Während Otto Hämmerle, Viktors älterer Bruder, von seinem „Schwendehütle“ (1895) aus das Bödele „entdeckte“ und ab 1903 mit der ihm eigenen Energie zu einer „Ferienkolonie“ für die schibegeisterte „Hautevoleé“ seines Gesinnungskreises ausbaute, bevorzugten andere Unternehmer eher einsame Ruhestätten. Der Altbürgermeister Albert Rhomberg (1819 bis 1884) hatte südseitig der Fallenberggasse am Schmalenegg ein heute

noch bestehendes, abgelegenes Lusthäuschen gebaut. Erheblich später (1904) zeugten noch etwa die „Pinselburg“ des Kunstmalers Alfons Luger von dem Bedürfnis vornehmer Leute, sich aus dem Trubel des Alltagsgetriebes an einen schönen, aber abgeschiedenen Ort zurückzuziehen.



Turm auf dem Karren, ca. 1920

Waren die Erbauer Einzelgänger, kuriose Leute, „a klä lütschüch und veahnearsch“, wie man das etwas spöttisch nennt? Zeigten sich dabei Vorboten der später so genannten „Managerkrankheit“? Dass sich die umsichtigen, vielbeschäftigten, stressgeplagten Industriepioniere von anno dazumal zuweilen nach dem Abschalten vom Termindruck sehnten; die stille Natur anstelle der „Jast“ im Kontor oder in den lärmigen Fabrikssälen brauchten, dass sie sich der Belastung durch die Öffentlichkeit entziehen wollten, wäre gewiss verständlich. Das Wort „burn-out“ war zwar noch nicht bekannt - kein Zweifel aber, der entsprechende Erschöpfungszustand, die „Neurathenie“ (Nervenschwäche) war damals in feinen Kreisen durchaus bekannt\*). Aber die Erbauer dieser „Lusthäuschen“ waren robuste Mannsbilder,

# Stubat

meist noch lebhaft in der Landwirtschaft und der Poilitk engagiert. Als waschechte alte Doarobiorar waren sie wohl nicht gewohnt und nicht willens, ihre bedrängte Gefühlswelt öffentlich kundzutun oder sich von Seelenärzten behandeln zu lassen.

Vielleicht drängt sich ein anderer Gedanke auf: Fast gleichzeitig wurden ja an ähnlich schönen Plätzen am „Doarobiorar Berg“ eine ganze Anzahl von „Káppele“ / Kapellen errichtet - großteils ange-regt und gefördert durch die Weinhändler Matthäus (1792 bis 1878) und Johannes Thurnher, führende Parteigänger der „schwarzen“, konservativ-christlich-sozialen Bewegung“. Quasi in Konkurrenz zum Liberalismus der Fabrikanten entstanden Kirchen in Jennen (1857/58), Oberfallenberg (1870), Ammenegg (1867), Kehlen (1867/68), Winsau (1875) Schwendebach (1875), Romberg (1877) und Bürgle (1880). Vor dem Hineingehen des Besuchers in diese Kirchlein schwingt sich sein Blick in die farbige Schönheit des Rheintales und unserer Berge, alles verliert sich dann in die verschwimmende Ferne jenseits des Sees. Drin in der Kirche versucht dann der fromme Gläubige, sich im Gebet für eine andere, innere Erfahrung zu öffnen. Mag sein, dass so in

den Kapellen wie in den Rasthäuschen eine ähnliche stille Alltagsferne, in die Herrlichkeit und Größe des Aus-Blicks gesucht, zugleich ein Ein-Blick in die Unbegrenztheit unseres Daseins offenbar wird.

\*) Alte Mundartausdrücke zeigen, dass „Stress“, Arbeitsüberlastung und depressive Verdrossenheit unseren Vorfahren sehr wohl bekannt waren:

As wachst mr üboro Kopf

As scheallat uom jo de Kopf

I woäß numma, wo mr de Kopf stoht

I sioch me vorna und hionna numma drübort us

Kast de vrkopfo wio d'wit, as bringt dr nünt

I wörr ehm numma Moaster

As langot mr meh as

As gnüogolat me

Meh wär mr z'vil

I maa uofach numma

As henkt mr schö de Lenz a

I hio uofach kuon Boaz meh

As niommt uom de Watz

As ist halt an ewiga Arlitt

As ist wörkle artlödelig

Heat ma doch a Plogate

A blöde Hudlarej

I komm uofach numma arom

As goht me uofach alls a

I ma's numma arkulpa / artuo

As ist zum Drvo-loufo

As (p)filat me, wenn i dra denk

I ma nid dra denko

I komm uofach numma noche

numa zreacht

Mach mi nid nearrsch, nid

varruckt

As heat eohm s'Herz abdruckt

Ar heat se numma arfango

Ar ist numma drübort omme gko

Ar heat se hindosionnat

...



Blick auf Böngern und Steinebach, ca. 1920

## Dornbirner Kulturleitbild

Charlotte Erhart

### Interview mit Mag. Roland Jörg, Leiter der Kulturabteilung der Stadt Dornbirn

**CE: Was war der Anlass für ein neues Kulturleitbild?**

**RJ:** Ausgangspunkt war sicher der Umstand, dass wir nach zehn Jahren der Erstellung des ersten Kulturleitbildes das Gefühl hatten, ein Resümee zu ziehen und auf dieser Basis aus einem etwas anderen neuen Blickwinkel heraus eine Orientierung im Kulturbereich für die kommenden zehn Jahre zu entwickeln.

**CE: Herr Jörg, was verstehen Sie einfach gesagt unter einem Kulturleitbild?**

**RJ:** Das Wort Leitbild ist gewissermaßen ein Hilfsbegriff - andere nennen diesen Prozess Entwicklungsplan oder einfach Leitfaden. Für mich ist es unter Einbeziehung zahlreicher externer und interner Partner im Kulturbereich eine Orientierungshilfe, wie sich die kulturellen Rahmenbedingungen weiterentwickeln sollen und welche konkreten Maßnahmen daraus abzuleiten sind.

**CE: ...und was ist nun Ihr Resümee der letzten zehn Jahre und wie sind die Aussichten für die kommenden zehn Jahre?**

**RJ:** Ohne hier auf einzelne Details eingehen zu wollen, glaube ich, dass es nach den sogenannten „kulturellen Gründerjahren“ der 1980er Jahre gelungen ist, im Bereich der städtischen Einrichtungen wie Stadtbücherei, Stadtmuseum, Stadtarchiv, Musikschule und Naturschau wesentliche Entwicklungsschritte zu machen. Hier soll vor allem auf den Neubau der inatura (ehemalige Naturschau) hingewiesen werden, die mit rund 100.000 Besuchern das meistbesuchte Museum der Region ist. Aber auch die Entwicklung von für das städtische Kulturleben wichtigen Einrichtungen wie dem Kunstraum Dornbirn oder dem Spielboden ist äußerst positiv zu bewerten. Hinzu kommt noch die Nachnutzung der alten Naturschau mit Situierung des Vorarlberger Architekturinstituts (vai) und des auf eine Schenkung des Dornbirner Künstlers FLATZ basierenden Museums. Damit konnten auch wesentliche Ak-

zente bei den allgemeinen Zielsetzungen erreicht werden. Dies wäre der Ausbau im Bereich der Alltagskultur, der aus dem Alternativbereich gewachsenen Kultur und der zeitgenössischen Kunst und Architektur. Weitere Punkte an denen wir weiterarbeiten, sind unter anderem der öffentliche Raum und die Stärkung von generationsübergreifenden Programmen.

**CE: Was war nun der neue Ansatz beim Kulturleitbild 2015 bis 2025?**

**RJ:** Bei einer Besprechung mit unserem externen Berater, dem Rektor der Kunstuniversität Linz, Dr. Reinhard Kannonier, sind wir zu dem Ergebnis gekommen, das Leitbild diesmal nicht von den städtischen Einrichtungen ausgehend fortzuschreiben, sondern die Themenstellungen allgemeiner zu halten. So haben wir uns den Bereichen Kindheit und Kultur, „Freie Szene“- und Jugendkultur, Ansprüche der Öffentlichkeit, kreative Entwicklungsräume, kulturelle Bildung, Kultur und Alltag sowie Einrichtungen und Häuser gewidmet. Diese Themen in insgesamt sieben Schwerpunktgruppen mit über 90 Teilnehmerinnen und Teilnehmern sowie in einem öffentlichen Workshoptag im Kulturhaus Dornbirn zu diskutieren war ein spannender und befruchtender Prozess.

**CE: Das neue Kulturleitbild ist ja sehr umfangreich. Wo sehen Sie die Schwerpunkte in den kommenden Jahren?**

**RJ:** Die großen Schritte für die kommenden zehn Jahre liegen sicher im Ausbau der Stadtbücherei, um diese wohl in ganz Österreich einmalige Erfolgsgeschichte dieser städtischen Kultureinrichtung weiterführen zu können. Ein weiteres Ziel ist es, gemeinsam mit dem Land Vorarlberg einen industrie- und textilgeschichtlichen Museumschwerpunkt zu setzen. In Zusammenhang mit diesen beiden Projekten ist auch die Entwicklung von zwei bedeutenden kulturellen Achsen zu sehen: Zum einen ist dies die Stärkung der Achse vom Stadtgarten Richtung Marktplatz / Kulturhaus und zum anderen vom Stadtgarten Richtung Gütle / Rappenlochschlucht. Außerdem wurde von

# Stubat

Dr. Kannonier empfohlen, wir mögen prüfen, ob es Sinn macht, sich mit Partnern der Region und im angrenzenden Ausland als europäische Kulturhauptstadt 2024 zu bewerben.

**CE:** Und wo sehen Sie die kulturellen Interessen der Dornbirner Senioren im Kulturleitbild verankert?

**RJ:** (Jörg lacht) Wenn ich das Dornbirner Kulturleben betrachte, bin ich persönlich sehr erfreut darüber, wie viele Seniorinnen und Senioren sich aktiv am Kulturleben beteiligen. Ob dies nun im klassischen Konzertbereich ist oder bei generationsübergreifenden Angeboten, indem sie etwa ihre Enkel zu Kindertheatervorführungen begleiten.

Viele Senioren nutzen auch die Angebote des Stadtmuseums und Stadtarchivs sowie der Bücherei. Mit ihrer Erfahrung sind sie auch in vielen Kulturvereinen wichtige Ansprechpartner, wo sie ehrenamtlich ihr Wissen an jüngere Generationen weitergeben können, wie beispielsweise in der Sprach- und Leseförderung. Ein besonderes Format für die ältere Generation ist das wohl einzigartige „Montagsforum“ im Kulturhaus Dornbirn, bei dem regelmäßig über 700 Senioren den Vorträgen internationaler Experten zu Geschichte, Gesellschaft und Kultur lauschen. Wenn ich von mir als Mitte 50-Jährigen selbst ausgehe, bewege ich mich bereits direkt in die Fragestellungen kultureller Felder und Angebote für Junggebliebene 😊.



Gütle

Doppelwasserfall im Alploch



Rappenloch

Staufensee



Verschiedene Ansichten von Gütle, Rappenloch und Staufensee, 1915

## Ein erfolgreicher Barockbaumeister aus Dornbirn

Harald Rhomberg

Wer von den Vorarlberger Barockbaumeistern hört, die im 17. und 18. Jahrhundert im Bodenseeraum, in Süddeutschland und in der Schweiz großartige Kirchen- und Klosterbauten errichtet haben, denkt hier vor allem an die Bregenzerwälder Baumeister, wie Beer, Moosbrugger und Thumb. Daneben werden aber weitere Bauunternehmer vergessen, die gleichfalls jährlich mit einem Bautrupp hinausziehen, um kleine Dorfkirchen, Pfarrhöfe und andere öffentliche wie private Bauten zu errichten.

Zu dieser Gattung gehörte der aus Watzenegg stammende Maurermeister Martin Ilg (1706-1770). Bekannte Bauten von ihm finden sich im benachbarten Schweizer Rheintal und an der oberen Donau in und bei Sigmaringen.

Für das Bauwesen war es zunächst eine schwierige Zeit. Die Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges (1618 bis 1648) wirkten sich noch Jahrzehnte nach seinem Ende aus. Insbesondere die allgemeine hohe Verschuldung war lange Zeit spürbar - und immer wieder brachen neue Kriege aus. Doch gegen Ende des 17. Jahrhunderts besserte sich die wirtschaftliche Lage und in Oberschwaben und im westlichen Bodenseeraum setzte eine gewaltige Bauwelle ein. Der Bedarf an Bauhandwerkern konnte bei den oft sehr großen Vorhaben nicht durch Leute aus der Region gedeckt werden, sodass viele Aufträge an auswärtige Kräfte vergeben werden mussten. Es waren Vorarlberger Maurer, Steinhauer und Zimmerleute vor allem aus dem Bregenzerwald, aber auch in nicht geringer Zahl aus den anderen Talschaften des Landes, die den Baubetrieb im Südwesten Deutschlands und in der deutschsprachigen Schweiz wesentlich bestimmten und in verschiedenen Gegenden auch dominierten.

Für viele Vorarlberger war es lebensnotwendig, in der Fremde einer Arbeit nachzugehen. Die meist kleinbäuerlichen Verhältnisse in der Heimat mit ihrem geringen Viehbestand und ihren beschränkten Anbaumöglichkeiten von Getreide und Feldfrüchten ernährten kaum eine Familie. Andere Verdienstmöglichkeiten im eigenen Land gab es wenige. Daher verließen alljährlich im Frühjahr viele



St. Kilian in Bittelschieß bei Sigmaringen



Heiligkreuzkapelle Berneck

## Ein neuer Blick

Elisabeth Fink-Schneider

Männer und junge Burschen „scharfenweise wie die Zugvögel“ als Saisonarbeiter die Heimat und kehrten im Herbst mit dem Verdienst zurück. Mancher brachte aber aus den Gastländern auch eine Braut nach Hause, doch blieben auch viele dort und gründeten eine Familie.

In einem Schreiben von 1766 wird erwähnt, dass aus Dornbirn, das damals rund 3300 Einwohner zählte, über 300 Maurer, Zimmerleute und Steinhauer auswärts der Arbeit nachgingen. Aus diesem Kreis brachte es der Dornbirner Baumeister Martin Ilg zu einer gewissen Bedeutung. Er bekam in der näheren und weiteren Umgebung verschiedene Bauaufträge. Als Auftragnehmer organisierte er die Bauabwicklung, stellte einen Bautrupps zusammen, der sich meist aus Handwerkern der Dornbirner Heimat zusammensetzte, und regelte die Honorierung seiner Mitarbeiter. Für eine Verbesserung der Ausbildung und der rechtlichen Anerkennung sorgte die Wiederbegründung der Dornbirner Zunft der Maurer, Steinhauer und Zimmerleute, an der 1761 auch Martin Ilg federführend beteiligt war, denn er übernahm das Amt des Oberzunftmeisters.

Wer bestehende Bauten von Ilg sehen möchte, dem wird der Besuch der Ortschaften Balgach, Berneck, Rheineck, Bittelschieß und Sigmaringen empfohlen. Gelegenheit dazu bietet eine Exkursion der „Dornbirner Geschichtswerkstatt“ am 9. Oktober 2015.

### Literaturtipp:

Anton Ulmer: Martin Ilg, ein Dornbirner Baumeister des 18. Jahrhunderts. In: Dornbirner Schriften. Beiträge zur Stadtkunde, Band 44 (2014)

### Busfahrt:

Die Bauten des Baumeisters Martin Ilg an der oberen Donau  
9. Oktober 2015

### Info:

www.dornbirner-geschichtswerkstatt.at  
kassier@dornbirner-geschichtswerkstatt.at  
Tel. +43 5572 306 4903

Es war kurz nach meinem vierzigsten Geburtstag. Nach einem mehrwöchigen Urlaub stieg ich ins Auto, setzte meine Brille auf und wollte losfahren. Meine Brille war scheinbar beschlagen. Ich nahm sie ab und putzte sie - doch keine Veränderung. Es war wohl die Autoscheibe - ich stieg aus und reinigte sie - doch immer noch keine Verbesserung. Es lag an meinen Augen. Ich schloss das linke Auge und stellte fest, dass ich vor meinem rechten Auge einen dichten grauen Schleier hatte, durch den ich nichts sehen konnte. Voller Sorge ging ich zum Augenarzt, der bei mir einen Katarakt, das ist die lateinische Bezeichnung für den Grauen Star, feststellte. Das linke Auge war in Ansätzen ebenfalls schon befallen. Von diesem Augenleiden sind normalerweise nur ältere Menschen betroffen, doch es kann auch durch andere Krankheiten ausgelöst werden oder wie in meinem Fall, erblich bedingt sein. Der Arzt beruhigte mich, denn durch eine Operation kann wieder annähernd 100 Prozent Sehleistung erreicht werden. Er erklärte mir, wie die Operation funktioniert. Da die Linse getrübt ist, wird sie in Teilnarkose aus dem Auge entfernt und stattdessen eine künstliche Linse eingesetzt. Für den Arzt eine Routineoperation, mich jedoch versetzte die Vorstellung, dass in meinem Auge ein Schnitt gemacht und meine Linse abgesaugt werden wird, in große Angst. Wenn es irgendeine Chance gab, dieser Operation zu entkommen, dann wollte ich sie nützen. Ich erfuhr von einem Augenarzt in Deutschland, der homöopathisch arbeite. Mir war kein Weg zu weit. Doch homöopathische Mittel nützten nichts. Ich musste mich der Operation unterziehen, wenn ich wieder sehend werden wollte. Drei Tage war ich damals im Krankenhaus und die Operation verlief sehr gut.

Vier Jahre später wurde auch das zweite Auge operiert. Vor dieser Operation habe ich mich nicht mehr gefürchtet. Durch die gute Erfahrung beim ersten Eingriff war ich gelassen. Auch dieses Mal ist es hervorragend gelaufen und der Effekt war unglaublich. Schon eine halbe Stunde nach der Operation - so lange dauerte es, bis ich es wagte, das Auge zu öffnen - war es mir möglich, mit dem frisch operierten Auge zu sehen. Die rote digitale



# Stubat

Uhr am Fernseher im Krankenzimmer, von der ich die Uhrzeit ablesen konnte, bleibt mir unvergessen. Welche Freude und ein Quantensprung, wenn man zuvor über Jahre keine digitalen Anzeigen mehr entziffern konnte. Mein Gesichtsfeld hat sich mit einem Schlag verdoppelt. Ich durfte wie neu in die Welt blicken. Sie ist für mich weiter, größer, heller und klarer geworden und so ist es bis heute geblieben. Eine Lesebrille brauche ich nur für winzige Schriftgrößen, wie sie auf Beipackzetteln von Medikamenten zu finden sind und gegen meine starke Lichtempfindlichkeit hilft mir eine gute (und schicke) Sonnenbrille.

Am eigenen Leib habe ich erfahren, welcher Segen der medizinische Fortschritt und die geschickten Hände eines operierenden Arztes sein können. Nicht auszudenken wie das früher war, als es noch die sogenannten Star-Stecher gegeben hat, die oft unter fraglichen fachlichen und miserabelsten hygienischen Bedingungen und ohne Betäubung den Menschen in die trübe Linse gestochen haben. Mit

Hilfe einer dicken (und gar nicht schicken) Starbrille wurde dann versucht, das Sehvermögen wieder herzustellen.

Im Gegensatz zu früher wird der Graue Star heute meist tagesklinisch operiert. Das heißt man geht nur für die Operation ins Krankenhaus und kann am selben Tag wieder nach Hause. Über 3000 Katarakt-Operationen werden jährlich in Vorarlberg durchgeführt, ca. 20 Prozent davon an der Tagesklinik am Krankenhaus Dornbirn.

Vom Grauen Star zu unterscheiden ist der Grüne Star (Glaukom), der bedeutend seltener vorkommt. Das Erkrankungsrisiko steigt jedoch im höheren Alter. Grüner-Star-Erkrankungen werden üblicherweise durch zu hohen Augeninnendruck verursacht. Wenn er nicht behandelt wird, führt er zur Erblindung. Um einen Grünen Star möglichst früh zu erkennen und durch rechtzeitige Behandlung Folgeschäden zu vermeiden, sind regelmäßige Vorsorgeuntersuchungen beim Augenarzt zu empfehlen.



## Seniorentreffpunkte

### Kolpinghaus

#### 1. Juni

Wir begrüßen Frau Barbara Rein aus Krumbach zum Thema „Heimische Heilkräuter und ihre Wirkung in der Hausapotheke, Vorbeugung und Linderung von Beschwerden auch für ältere Menschen.“

#### 8. bis 11. Juni

Hurra: Wir fahren für 4 Tage auf Urlaub in die Fränkische Schweiz.

#### 15. Juni

Mit Herrn Alwin Hammerer verbringen wir einen fröhlichen Nachmittag mit wunderbarer Musik.

#### 22. Juni

Ein froher Singnachmittag mit Herrn Frank Wehinger steht auf dem Programm.

#### 29. Juni

Geburtstagsfeier für alle Juni- und Juli-Geborenen

#### 6. Juli

Vor den Sommerferien freuen wir uns auf einen Tagesausflug an den Ammersee.

### Hatlerdorf/Schoren

#### 1. Juni

Dia-Vortrag über die Kapellen in Dornbirn von Herrn Pfarrer Reinhard Himmer

#### 8. Juni

Singnachmittag mit Zither und Gitarrenbegleitung

#### 15. Juni

Geburtstagsfeier mit allen im Juni und Juli Geborenen

#### 22. Juni

Halbtagsausflug in den Hinterbregenzerwald

#### 29. Juni

4-Tagesausflug ins Osttirol

### Rohrbach

#### 1. Juni

Tanz in den Sommer mit Karl-Heinz Mark

#### 8. Juni

Halbtagsausflug auf die „Schattenburg“

#### 15. Juni

Vortrag „1. Weltkrieg“ von Werner Matt

#### 22. Juni

Musik und Gesang mit Anna-Ida Bentele

#### 29. Juni

Geburtstagsfeier mit Bruno Gmeiner

#### 6. Juli

Fahrt ins Blaue

# Stubat

## Oberdorf

### 2. Juni

Letzter Jassnachmittag vor der Sommerpause

### 9. Juni

Vortrag

### 16. Juni

Manfred Pillei berichtet über die Dornbirner Seniorenbörse.

### 23. Juni

Unser alljährlicher Halbtagesausflug

### 30. Juni

Wir feiern Geburtstag mit den im Juni und Juli Geborenen.

## Haselstauden

### 2. Juni

Wir machen den traditionellen Halbtagesausflug nach Sibratsgöll.

### 7. Juli

Vor der Sommerpause verwöhnt uns Herr Bruno Gmeiner mit seiner Musik. Wir stoßen auf die „Geburtstagskinder“ vom Juli und August an.

## Pensionistenverband

### September

Grillfest - Detailinfos zeitnah im Gemeindeblatt oder unter Tel. +43 660 5253422

### 8. September

Riccardo di Francesco - unvergessliche Melodien Hohenems, Markus-Sittikus-Saal 14:00 Uhr

### 15. Oktober

Feuerwehrmuseum - Jagdmuseum, ehemaliges Baumwolllager der Fa. Ganahl Zugabfahrt 14:00 Uhr

### 13. November

Textilmuseum - Musterarchiv Dornbirn, Treffpunkt 14:45 Uhr beim Eduscho

### 11. Dezember

Weihnachtsfeier

Anmeldung für alle Termine und Infos zu den Eintrittspreisen bei Irmgard Grünanger, Tel. +43 660 5253 422

## Seniorenbund 50 plus

### 11. Juni

Bezirkswanderung Rappenloch

### 18. Juni

Kräuterwanderung Bizau - Bezaug

### 22. - 27. Juni

Wandertage Rosengarten

### 2. Juli

Sommerfest Helvetia

### 3. Juli

Landestreffen Andelsbuch

### 9. Juli

Erleben einer Landtagssitzung im Landhaus in Bregenz

### 20. August

Landeswandertag in Brand

Nähere Infos im Gemeindeblatt und auf [www.mitdabei.at/dornbirn](http://www.mitdabei.at/dornbirn)

## Dornbirner Stadtentwicklung

Markus Aberer

Karl Kraus hat den Sinn und die Notwendigkeit von Stadtplanung indirekt mit einem schönen Zitat beschrieben. Er verlangt von einer Stadt, in der er leben will: Asphalt, Straßenspülung, Haustorschlüssel, Luftheizung, Warmwasserleitung. Gemütlich sei er selbst. Dies ist wohl eine Art planerischer Determinismus, der sich weitgehend aus dem Wiener Herz erklärt. In Dornbirn sieht man das anders; demnach ist es mit der Planung so wie mit der Hygiene im Krankenhaus: solange sie funktioniert, sieht man sie nicht. Wenn sie aber fehlt, ist die Pest im Haus.

Nachhaltige Stadtentwicklung ist immer ein Bündel von Strategien unter Berücksichtigung der sozialen und kulturellen Entwicklung. Fast alle Ausgangs- und Problemlagen sind letztlich in der kleinsten staatlichen Einheit, der Gemeinde, beeinflussbar und verbesserbar, ohne immer die nationalen oder globalen Strategien abzuwarten. Das auf einen Punkt gebrachte Leitbild zur guten räumlichen Entwicklung Dornbirns lautet: Wirtschaftsstadt mit hoher Lebensqualität.

Dornbirn ist in den vergangenen Jahrzehnten sowohl flächenmäßig als auch bei der Bevölkerung stark gewachsen. Um unseren hochwertigen Lebensraum sowie die Begrenzung der Siedlungsränder durch die Flächenwidmungsplanung zu erhalten, musste die Expansion ins Ried gestoppt werden. In den vergangenen Jahren konnte eine Umkehr dieser Entwicklung bewirkt werden: unsere Stadt wächst seit Jahren qualitativ nach innen.

Der Dornbirner Flächenwidmungsplan ist rund dreißig Jahre alt. Gerade auch in den Hangzonen und Berggebieten ist das Halten der Siedlungsränder von großer Bedeutung. So wichtig das Einhalten von Grenzen im öffentlichen Interesse ist, so schwer verständlich ist dieses Ziel manchmal aus Sicht jener Grundeigentümer, deren Grundstücke außerhalb der Siedlungsränder liegen. Aber ein schönes Orts- und Landschaftsbild mit hoher Wohnqualität wird nur durch das richtige Spannungsverhältnis zwischen bebauten und unbebauten Flächen geformt. Deshalb kann nicht jeder Bauwunsch erfüllt werden. Dies wird seit Jahren immer stärker anerkannt und gilt sowohl für die

sensiblen Hangzonen als auch für jene Siedlungsbereiche, die ans Ried angrenzen.

Die Ziele der Stadtentwicklungsplanung lagen deshalb seit den 1980er Jahren im Halten der äußeren Siedlungsränder, in der Optimierung und gestalterischen Verbesserung der Bauflächennutzung nach innen, in der Stärkung und Entwicklung der Stadtteilzentren, in der Verbesserung der Grün- und Freiflächenausstattung im Siedlungsraum, in der Sicherung und im Ausbau von Arbeitsstätten, in der Entwicklung eines umweltverträglichen Verkehrssystems sowie in der qualitätvollen Umsetzung der öffentlichen Bauten und Anlagen.



In der Stadtentwicklung geht es im wesentlichen um Stadtqualität und Lebensqualität des gesamten Stadtraumes. Im Stadtraum finden die Daseinsgrundfunktionen wie Wohnen, Arbeiten, Bildung, Freizeit und Erholung ihren Platz. Diese Funktionen werden durch Mobilität verbunden.

Ein wichtiger Mosaikstein für eine gute und urbane Stadtentwicklung ist zweifellos die Verfügbarkeit von öffentlichem Raum für Freizeit und Erholung für die Bevölkerung. Hierzu zählen Strukturen und Flächen für gesellschaftliches Zusammenleben, wie Fußgängerzonen mit attraktiven Geschäftszonen, öffentliche Räume und Plätze als Treffpunkte, Kulturangebote, Sportanlagen, hochwertige Aufenthaltsbereiche - aber auch intakte Naturräume zur Erholung, wie Stadtteilparks, Dornbirner Ache mit Umland, Ried- und Berggebiete etc. Durch die lebendige Gestaltung des Stadtzentrums und der

## Rätsel

Stadtteil- und Stadtbezirkszentren - Hatlerdorf, Oberdorf, Rohrbach, Haselstauden, Mühlebach - ergeben sich gesellschaftliche und auch wirtschaftliche Entwicklungsvorteile.

Unsere Stadt, aber auch die Region, verfügen über eine gute Ausgangslage. Die Flächenwidmungspläne wurden in den 1970er Jahren erstellt - heute haben wir immer noch große Baulandreserven. Aufgrund der großen Siedlungsreserven nach innen könnten ohne wesentliche Änderung der Bebauungsdichte ca. weitere 20.000 Einwohner im heutigen Stadtgebiet Platz finden. Dies wird jedoch auf Grund der verlangsamten Bevölkerungsentwicklung noch lange nicht der Fall sein. Rein statistisch müsste es deshalb ein Leichtes sein, die Siedlungs-ränder zu halten.

Dornbirn hat im Vergleich zu anderen Städten auch hohe Potentiale für einen Urbanisierungsprozess und Zentralitätsgewinn in der Region. Diese Potentiale sind qualitativ auszuwerten und verlangen das Zulassen von Dynamik, Vielfältigkeit und bedingen auch etwas Mut zu Neuem und zur Urbanität. Der Charme einer Stadt hat auch viel zu tun mit Lebendigkeit und offen sein für Veränderungen. Die Stärke Dornbirns ist der vielfältige urbane Raum, wo Wohnen, Erholung, Freizeit, Arbeiten, Einkaufen und Kultur auf überschaubarem Raum zusammentreffen. Dornbirn ist rührig und hat sich dadurch eine attraktive Marke in der Region erarbeitet, nämlich die Wirtschaftsstadt des Landes mit hoher Lebensqualität zu sein.



In der letzten Stubat-Ausgabe haben wir uns mit dem Thema „Garten“ beschäftigt. Zu erraten war der Begriff „Erer“. Viele von uns haben bereits Bekanntschaft mit dem unschönen Bewohner, der bevorzugt in Acker und Komposthaufen seinen Lebensmittelpunkt ansiedelt, gemacht und wissen, es handelt sich um die sogenannte „Maulwurfsgrille“. Aus den zahlreichen Einsendungen wurden folgende Gewinner ermittelt

- Jakob Erath aus Dornbirn
- Werner Pink aus Lustenau
- Silke Fleps aus Dornbirn

Wir gratulieren ganz herzlich. Die Preise werden in den nächsten Tagen per Post zugestellt.

Die aktuelle Stubat befasst sich mit dem Thema „Blicke“. Wir haben versucht, dieses umfassende Thema aus allen Blickwinkeln zu beleuchten: Ausblicke, Weitblicke, Rückblicke, Einblicke - ziehen sich durch die ganze Ausgabe und dadurch ist die folgende Rätselfrage entstanden:

### Wo liegt die „Albertshöhe“?

- Watzenegg
- Zanzenberg
- Bürgle

Ein kleiner Tipp: Lesen Sie den Artikel von Dr. Albert Bohle!

Wir freuen uns über Ihre Zuschrift an:

Stubat - Dornbirner Seniorenzeitung

Amt der Stadt Dornbirn

Rathausplatz 2

6850 Dornbirn

charlotte.erhart@dornbirn.at

Wenn Sie uns Ihre Zuschrift per E-Mail schicken, ergänzen Sie diese noch bitte mit Ihrer genauen Adresse, damit wir Sie, wenn Sie zu den glücklichen Gewinnern gehören, auch kontaktieren können.

Viel Spaß beim Rätseln!

# Aussichtspunkte, Aus- und Einblicke

Drei Frauen blicken aus der Stalltüre, um 1950



Tone Blank in der Hatlerstraße



Bus fährt auf der Bödelestraße, 1950er Jahre



# Stubat

Kapelle Jennen, 1927



Cafe Watzenegg mit Blick zum Staufeu, um 1930



# Stubat

Blick über das Bahnhofsgelände, um 1920

Dornbirn



Bau Bergstation Karren, hier am Bürgele, 1955





# Stubat

Blick vom Zanzenberg auf Oberdorf, um 1950



Martin Kalb, Klotzen 4, 1950er Jahre



Bödelestraße - Blick ins Rheintal, 1930er Jahre



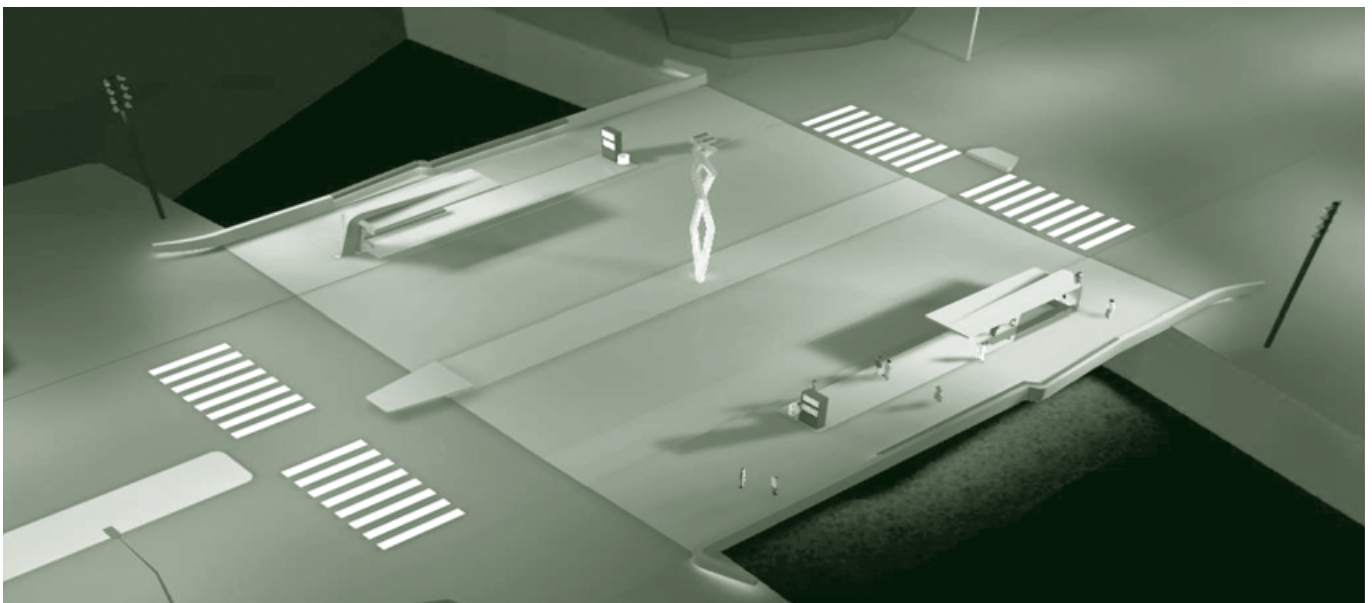
## Der Stadtbusfahrer

Wissen Sie, weshalb ich so gerne mit dem Stadtbus unterwegs bin? Weil man dabei sehr viel von der Stadt sehen kann. Würde ich im Auto sitzen, müsste ich auf den Verkehr achten, einen Parkplatz suchen und wäre wahrscheinlich die meiste Zeit genervt. Im Bus habe ich den Überblick und kann die Veränderungen, die in den vergangenen Jahren beachtlich waren, genau mitverfolgen. Da ich sogar „erhöht“ sitze, bekomme ich noch mehr mit. Beispielsweise kann ich den Arbeitern bei der Baustelle der Sägerbrücke über den Zaun hinweg zusehen. Hier passiert fast täglich etwas Neues. Schalungen aufbauen, Eisen legen, betonieren und dann wieder vom Holz, das den Beton in Form hält, befreien. Die Menschen auf der Sägerbrücke sind fleißig und ich kann gut verstehen, dass diese Baustelle sogar vor dem Zeitplan liegt.

Interessant zu beobachten sind solche Baustellen schon. Manchmal lasse ich mich sogar dazu verleiten, auszusteigen und das Geschehen als „Zaungast“ zu beobachten. Wahrscheinlich stammt dieser Begriff unserer Sprache vom Baustellen-Schauen. In der Marktstraße wurde in den vergangenen Wochen ein riesiges Loch gegraben, in das nun eine Tiefgarage betoniert wird. Im Gemeindeblatt habe ich gelesen, dass auf dieser Garage neben dem Kloster ein neuer Kindergarten gebaut wird.

Ein ähnlich großes Loch gibt es im Edlach. Auch hier ist die Auffüllung mit einem Keller bereits im Gang. Es ist beeindruckend, wieviel Aufwand für ein solches Bauwerk notwendig ist. Maschinen brechen das alte Gebäude ab und schaffen Platz für ein neues - im Edlach wird es eine neue Volksschule werden. Modern und für das neue Unterrichten konzipiert soll es sein. Mich freut, dass die Stadt für unsere Kinder und ihre Ausbildung so viel Geld ausgibt. Das ist wirklich gut investiert.

Ab Herbst werde ich dann wohl öfters nach Watzenegg fahren müssen. Hier soll ein neues Feuerwehrhaus errichtet werden und das möchte ich auf keinen Fall versäumen. Interessant wird dann sicherlich der Bau einer Tiefgarage unterhalb der Schulgasse und die Erweiterung der Fußgängerzone werden. Ich habe gehört, dass die Stadt fleißig daran planen würde. Es wird zwar noch eine Weile dauern, aber wie ich das Rathaus kenne, wird es wieder etwas mit „Hand und Fuß“ werden. Im wahrsten Sinne, denn eine größere und attraktivere Fußgängerzone, die zudem das Stadtzentrum mit dem westlichen Teil der Innenstadt verbinden wird, werde ich sicherlich gerne durchwandern und dabei hier und dort auf einen Kaffee - oder am späteren Nachmittag sogar auf ein Achtele - verweilen.



Neuer ÖV-Umsteigeknoten auf der Sägerbrücke

## Suchbild

### Auflösung von Stubat 82

Über die „Siedlung Bündtlitten“ konnte uns Frau Herta Kutzer viel berichten: sie selbst ist auf dem Foto - auf dem Schoß der Großmutter Emma Hämerle. Weitere Personen wurden erkannt:

Aussunta Renzi, Rosa Pahle, Paula Geiger und Reinelde Saxenhammer. Paula Geiger, die Mutter von Herta, wohnte dazumal mit ihrer Familie noch in Hohenems und kam oft zu Fuß mit Herta im Kinderwagen zu ihrer Mutter, später konnte die Familie im selben Haus einziehen. Sie bewohnten dann eine große Küche, Elternschlafzimmer und Kinderzimmer. Als Herta Geiger zur Arbeit ging, kaufte sie ein Fahrrad und dies wurde von allen Bewohnern bewundert. Eingekauft wurde bei Loos und Glatzl und die Kinder spielten am Fußballplatz und am Steinebach.

### Gärten in Dornbirn

Weiters möchten wir uns für die Korrektur der Angaben auf Seite 24 - Garten Bad Haslach, um 1920 - herzlich bedanken u.a. bei Adolf Albinger, Norbert Feurstein, DI Gerhart Hans Luger, Karl Sohm und Helmut Sohm. Es handelt sich um den Gastgarten des Schloßbräu, Oberdorferstraße 9, um 1930. Auf der linken Seite ist die Kegelbahn, im Hintergrund der Musikpavillon bzw. die Theaterbühne mit großem Wandbild, darunter der Eiskeller. Das Gebäude rechts wurde „Hasengerach“ genannt, es war ausschließlich Ausschank-Halle für den Garten. Von den drei am Tisch sitzenden Herren sind Franz Sohm, Schneidermeister (li.) und Josef Albinger, Schloßbräuwirt (mi.) bekannt. Oberdorfer Buben konnten sich ein paar Schillinge als „Kegelbuben“ verdienen, auch als „Spielplatz“ wurde die Umgebung genutzt, denn es gab immer etwas zu entdecken.

### Suchbild

Einen „Einblick“ in eine Werkstatt bekamen wir als Geschenk von Frau Eleonore Luger. Abgebildet ist Ernst Moosmann, Schmied oder Schlosser, in einer uns unbekanntem Werkstatt. Das Foto wurde vom Vater der Donatorin, Jakob Luger, Eisengasse, ebenfalls Schlosser, um 1912 gemacht.

Liebe Leserinnen und Leser der Stubat, melden Sie sich bitte entweder persönlich, telefonisch oder per E-mail im Stadtarchiv Dornbirn, Marktplatz 11 (Helga Platzgummer, Tel. +43 5572 306 4904, helga.platzgummer@dornbirn.at), wenn Sie darüber berichten können. Wir bitten Sie, sich auch zu melden, wenn Sie noch Fotografien, Schriftverkehr u.a. über die Maschinenfabrik J.G. Rüschi in Schmelzhütten, haben. Das Buch über J.G. Rüschi ist im Entstehen.



Ernst Moosmann, 1912

## Historische Fotografien - Einblicke in die Vergangenheit

Helmut Fußenegger und Stadtarchiv Dornbirn

Mit dem Aufkommen der Fotografie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts konnten Ereignisse, Personen, Landschaften und Häuser auf Bildern von allen Interessierten selbst festgehalten werden.

Dazu waren die Versorgung mit Kameras und Filmmaterial sowie eine professionelle Ausarbeitung der Fotografien und Dias notwendig. Dies übernahmen in Dornbirn mehrere einschlägige Fotogeschäfte, bei denen auch bekannte Fotografen angestellt waren. Heinz Lanz, der immer noch unermüdlich Augenblicke im Leben unserer Stadt dokumentiert, ist ein solcher Experte.



Adressbuch 1950



Adressbuch 1936



Adressbuch 1950